

# Kämpfen lohnt sich!

Es gibt ihn noch – den engagierten Journalismus! Er hat Name und Gesicht. In Hessen heißt er Ulrike Holler.

Text: Michaela Böhm, Fotos: Stephan Morgenstern

Sie wird sich wieder unwohl fühlen und mit unbeweglicher Miene die Lobesworte anhören. Peinlich, peinlich, so viel Lob. Sie wird es ertragen müssen, bis der letzte Klatscher verklungen ist. Und sich dennoch unbändig freuen über die Anerkennung für ihre Arbeit. „Weil man die innerhalb des Senders selten bekommt.“ Die Frau kann am Tag drei Podiumsdiskussionen moderieren, schwierige Kontrahenten ins Schwitzen bringen und mit Leichtigkeit ein großes Publikum steuern. Aber eine 20-minütige Laudatio, bei der sie im Mittelpunkt steht, das macht ihr schwer zu schaffen.

Die Radiojournalistin Ulrike Holler wird am 25. Juni vom Journalistinnenbund mit der Hedwig-Dohm-Urkunde geehrt. Ihre vierte Auszeichnung nach dem Elisabeth-Selbert-Preis, dem Bundesverdienstkreuz und dem Dialogpreis des lesbisch-schwulen Kulturhauses Frankfurt. Kein Reporter, keine Reporterin in Hessen ist bekannter als sie. Ulrike Holler ist eine Institution.

**Zuhören.** Ein Sonntag in der Frankfurter Paulskirche. Es ist 15 Uhr, in einer Stunde beginnt die zentrale Gedenkfeier anlässlich des Völkermords an den Armeniern vor 90 Jahren. Wie wichtig ist den Menschen dieser Tag? Stimmung, O-Töne. Um 18 Uhr soll der Beitrag für *hr info* fertig sein. Drei Stunden Zeit für drei Minuten.

Nein, der Chef ist nicht zu sprechen, für niemanden, nicht so kurz vor der Feier. Ein letzter Versuch: „Sagen Sie ihm, ich bin die Frau, die mit ihm telefoniert hat.“ Kein ungeduldiges Wort, nie die Journalisten-Attitüde Wissen-Sie-eigentlich-wer-ich-bin.

Doch, er kommt. 15.08 Uhr. Sie lässt den Vorsitzenden des Zentralrats der Armenier reden, unterbricht ihn nicht. Gibt ihm die Zeit, die sie nicht hat. Erst wenn er Luft holt, stellt sie eine ihrer typisch sparsamen Fragen. Kein Wort zuviel. Schnörkellos wie ihre Beiträge.

Ob Ulrike Holler jemanden im Studio interviewt oder auf der Straße, gemütlich im Sitzen oder in eine Nische

gepresst, sie ist mit höchster Konzentration bei der Sache. „Ulrike Holler hat mir das Gefühl gegeben: Nichts ist spannender, als was ich erzähle. Nichts interessiert im Augenblick mehr als meine Geschichte“, sagt eine Buchautorin. Diese Aufmerksamkeit verliert sie im größten Trubel nicht. Wenn keine Zeit ist, einen ruhigen Platz zu finden, interviewt sie im Foyer zwischen Treppenaufgang und offenen Türen. Auch wenn sich hinter ihr Geräusche türmen. „Ich registriere das“, sagt sie später.

Nicht zu ändern. Zu ihren Beiträgen gehört auch mal ein unsauberer O-Ton.

Sie blickt kurz auf die Uhr. 15.16 Uhr. Außer dem Zentralratsvorsitzenden hat sie noch nichts im Kasten. Sie nickt jetzt heftiger, die Finger der linken Hand, der ohne Mikro, zupfen die Haarspitzen vom Ohr, schieben die Brille einen halben Zentimeter höher. Die freie Hand arbeitet jetzt mit, als wolle sie die Sätze anschieben. Da endlich: „Und das Wort Völkermord kommt nicht vor.“ Das ist ein guter O-Ton. Noch ein paar Sätze, sie schaltet die Kasette ab: „Ich halte Sie nicht länger auf.“

25 Minuten später hat sie acht weitere Interviews geführt. Die Gedenkfeier beginnt. Ohne Ulrike Holler. Die hastet zum Parkhaus, Schlüssel in der Hand, fährt los, das Aufnahmegerät auf dem Beifahrersitz, Zähler auf Null stellen, O-Töne abhören, „weg, weg, nicht zu gebrauchen“, spult vor, stoppt, hört, „in den Satz komm ich nicht rein“, gibt wieder Gas.

16.06 Uhr zeigt die Uhr im Büro. 43 Minuten später ist das Manuskript fertig, mit Sprechertext, Zählerstand, Zitat Anfang, Ende. Jetzt noch O-Töne ziehen, schneiden, einsprechen. Rechtzeitig fertig. Wie immer. Die Frau denkt so schnell, wie sie raucht, Auto fährt und durch die Flure eilt.

**Schaffen.** Ihr letzter Beitrag in dieser Woche, die prall gefüllt ist mit Terminen. Donnerstag, 5.30 Uhr aufstehen, ins nordhessische Sondra fahren, eine Podiumsdiskussion zum Thema Qualität an Schulen moderieren,

„Ein voller Tag ist ein schöner Tag.“

## DIE AUTORIN:



Michaela Böhm ist freie Journalistin.

**KÄMPFEN  
LOHNT SICH!**

zurück nach Mühlthal bei Darmstadt, Pressekonferenz über die Verstrickung der evangelischen Kirchen in die NS-Zwangsarbeit, von dort in den Sender, um den Beitrag über den Museumspfarer zu produzieren, um 19 Uhr Moderation einer Podiumsdiskussion der IHK zum Thema „Gut ausgebildet und doch arbeitslos“. Bis Sonntag Abend hat sie drei weitere Podiumsdiskussionen moderiert, mehrere Beiträge produziert, eine Radtour mit ihrem Mann gemacht.

Eine Schafferin. Eine, die für drei arbeitet. Mit einer protestantischen Arbeitsethik. Getrieben. Ulrike, immer auf dem Sprung. Ruhelos. Rastlos stürzt sie durch ihr Leben. Sagen Kollegen und Kolleginnen. Und fragen: Wie schafft sie das?

„Ich bin unendlich belastbar. Ein voller Tag ist ein schöner Tag.“ Sie kann sich nicht erinnern, wann es ihr jemals zuviel war. Sie mag den Stress, der ihr hilft, wach und lebendig zu bleiben. Ganz oder gar nicht. Es war



**Stimmenfang vor der Frankfurter Paulskirche am Jahrestag des türkischen Genozids an den Armeniern.**

immer so, es wird immer so bleiben. „Ich brenne gern an zwei Enden. Auch wenn ich dann kürzer lebe.“

Die Frau hat einen schnurgeraden Lebenslauf: gedacht, geplant, durchgezogen. Volontariat, Studium, selbst die Kinder. „Ich wollte diese Erdung.“ Bevor sie die Pille absetzt, fragt sie andere Frauen, wie es funk-

tionieren kann, ein Kind großzuziehen und gleichzeitig berufstätig zu bleiben. Holler recherchiert das Projekt Kind genauso wie einen Beitrag, gründlich und von allen Seiten. Bevor sie schwanger wird, rechnet sie durch: Könnte sie sich im Notfall von ihren Honoraren eine Kinderfrau leisten? Als allein Erziehende, versteht sich. Die Ehe ist schließlich keine Lebensversicherung. Das Geld würde reichen. „Erst da konnte ich ja sagen.“ Erst Moritz, dann Casper. Zweimal Erdung.

**Abwehren.** Zeitdruck zwingt dazu, präzise zu sein, Überflüssiges nicht zu dulden. Wer keine Zeit hat, grübelt nicht. Ob Strukturreform im hr, Attacken aus der CDU, hämische Kommentare in der *FAZ*, Rügen vom Sender, Drohanrufe oder Drohbriefe – solchen Problemen widmet Ulrike Holler im Nachhinein allenfalls Halbsätze, oft nur Stichworte. Nicht weil sie mit den Jahren unempfindlich geworden wäre. Aber „ich will nicht leiden, ich will nicht depressiv werden, ich will nicht ins Grübeln kommen.“ Das ist kräftezehrend. Grübeln und rennen, das geht nicht gleichzeitig.

Also schmeißt sie Drohbriefe weg, ohne zu lesen. Löscht Drohanrufe, ohne zu hören. Seit Jahrzehnten Beschimpfungen wie „Judenliebchen“, „du bist das größte Schwein“. Seit sie sich für die Versöhnung mit der jüdischen Gemeinde einsetzt.

Es wurden ihr schon viele Knüppel zwischen die Beine geworfen. 1991, Irak-Krieg. In hessischen Wäldern tummelt sich eine Wehrsportgruppe, die sich „Kämpfer und Freunde für Saddam Hussein“ nennt. Ulrike Holler macht mit einem Kollegen einen Beitrag für *Monitor*. Frankfurts Polizeipräsident behauptet öffentlich, die Journalisten hätten die Neonazis bezahlt, der Kameradschaftsabend sei vom hr inszeniert worden und der Fernsehbericht solle das Bild vom hässlichen



**Auf dem reservierten Presseplatz sitzt nicht die Reporterin, sondern ihr Sony. Ulrike Holler arbeitet mit den bewährten „Betriebsmitteln“: TCD 5 Pro und Sennheiser MD 21.**

Deutschen untermauern. Ulrike Holler zieht vors Verwaltungsgericht, die Gewerkschaft spricht von „übler Verleumdung“ und von „Schnüffelpraxis“ der Frankfurter Polizei. Der Polizeipräsident muss die Vorwürfe schließlich zurücknehmen. Er hat im Auftrag der Politik gehandelt, ist Ulrike Holler überzeugt. „Es war eine riesige Arbeit, sich dagegen zu wehren.“

Sie steht immer unter besonderer Beobachtung. Weil sie Skandale auf-

**„Für den sozialen Frieden in dieser Gesellschaft.“**

deckt und Politikern auf die Füße tritt. Weil sie mit ihrer Meinung nicht hinterm Berg hält.

Weil sie sich von niemandem das Wort verbieten lässt. Weil sie mit Andreas von Schoeler verheiratet ist, der Staatssekretär, dann Dezernent und Oberbürgermeister von Frankfurt war. Als sie gemeinsam mit Anne Teuter ein Buch gegen Rassismus und für Integration herausgibt, *Wir leben hier! Ausländische Jugendliche berichten*, gerät sie ins Fadenkreuz der Kritik. Mit ihr

Schuldezernentin Jutta Ebeling, die das Buch an Schulen verteilen ließ. Ulrike Holler, die seit der OB-Wahl in Zeitungen „Holler von Schoeler“ oder „First Lady“ heißt, werden wegen ihrer Beziehungen zum Römer Verfilzung und Bereicherung vorgeworfen. Sie zuckt die Schultern, „ich hab’ nie einen Pfennig genommen.“

Sie muss doppelt gründlich sein. Gott sei Dank, „ich hab Glück gehabt und keine Fehler gemacht.“ Stimmt nicht - kein Gott, kein Glück – nur saubere Recherche!

Aber nicht objektiv, lautete auf



**GESUNDES SCHWARZBROT**

**?** Was zeichnet die Hedwig Dohm Urkunde aus?

! Zunächst ein publizistisches Lebenswerk, das aber – neben hoher journalistischer Professionalität – auch ein spezifisches gesellschaftliches Engagement zeigt, einen geschärften Blick auf die sozialen Verhältnisse.

? Ist frauenpolitisches Engagement gemeint?

! Nicht exklusiv. Es geht um einen Blick auf die Gesellschaft als Ganzes – und die besteht aus Frauen, Männern und Kindern. Wir möchten einen Journalismus auszeichnen, der für eine ganz bestimmte Perspektive steht. Es geht also nicht nur um Handwerk, um Professionalität, sondern um eine Haltung. Engagement ist im Journalismus derzeit nicht en Vogue – das stört uns aber nicht.

? Stört es Sie im Gegenteil, dass es in den Medien immer mehr um Events, um emotionalen Zugriff und immer weniger um die gesellschaftlich notwendigen Themen geht?

! Ja, allerdings. Die Auszeichnung für Ulrike Holler zeigt das ja. Sie steht ja gerade für den Zugriff auf Themen, die gesellschaftlich notwendig sind; auch für das Be-

wusstsein, dass Themen nicht nur einmal kurz aufflammen dürfen – und dann kümmert man sich nicht mehr darum. Nach dem Motto: Was, Armut? Das hatten wir doch erst letztes Jahr! Es gibt eine Verantwortung für Themen.

? Sie kennen Ulrike Holler aus jahrelanger Zusammenarbeit – und Sie wissen, dass sie es mit ihren Themen oft schwer hatte.

! Ich hatte natürlich als Frauenfunkleiterin einen Programmauftrag, der sich vom Aktuellen stark unterscheidet. Ich wurde für mein Engagement bezahlt. Aber ich weiß, wie schwer sie es im Aktuellen hat, wo sie als „Sozialtante“ verschrien ist. Ich habe sehr gerne mit ihr gearbeitet.

Sie vereint Fähigkeiten, die selten zusammen kommen. Sie ist Reporterin mit Leib und Seele, sie liebt ihren Beruf, sie ist gern auf der Gass', sie findet sehr schnell Kontakt zu Menschen. Und sie hat eine ausgeprägte Fähigkeit, sogleich zu sortieren und das Wichtige vom Unwichtigen zu trennen. Ich habe bei ihr nie etwas kürzen müssen. Da gab es keine Sprachgirlanden und Abwege. Außerdem ist sie unglaublich schnell. Man



**Gisela Brackert, langjährige Leiterin des Frauenfunks beim Hessischen Rundfunk, hat Ulrike Holler für die Auszeichnung vorgeschlagen, die der deutsche Journalistinnenbund (JB) vergibt. Die Urkunde ist nach der Publizistin und Frauenrechtlerin Hedwig Dohm (1831 – 1919) benannt. Der 1987 von Gisela Brackert mit gegründete Journalistinnenbund vergibt seine Auszeichnung seit 1991 für das publizistische Lebenswerk. Preisträgerinnen vor Ulrike Holler waren – neben Gisela Brackert selbst – unter anderen Maria Frisé (FR), Marlies Menge (Die Zeit), Gerda Holm-Lunder (DLR), Inge von Bönninghausen (WDR), Martina I. Kischke (FR), Ute Bromberger (NDR), Marlies Hesse (DLF) und zuletzt Susanne von Paczensky.**

Foto: privat

Jahren nie erlebt, dass Ulrike Holler ankam und sagte: Ich konnte das nicht machen, mein Kind hat die ganze Nacht gekotzt ...

Sie ist auch das Gegenteil von elitär. Sie ist keine Edelfeder, die sich ihre Themen ganz exklusiv sucht und ganz lange daran bastelt. Sie steht im Alltag. Ulrike Holler backt keine Sahnetörtchen, sondern Schwarzbrot – gesundes, notwendiges Schwarzbrot.

? Eine aussterbende Form von Journalismus?

! Ach, wenn man denkt, etwas habe keine Zukunft mehr, dann wird es gerade irgendwo wieder entdeckt. Eine Gesellschaft, in der das gesellschaftliche Engagement nicht mehr stattfindet oder auch nur keine Öffentlichkeit mehr findet, ist eigentlich undenkbar. Wenn es in den großen Medien nicht mehr stattfindet, dann kommt es woanders her. Dann kommt es aus alternativen Radios, aus dem Internet, in kirchlichen Publikationen ... Ich kann mir eine Gesellschaft, in der den Menschen das Gefühl für die soziale Dimension des Miteinanders gänzlich verloren geht, nicht vorstellen.

Interview: Florian Schwinn



**KÄMPFEN  
LOHNT SICH!**

einmal der Vorwurf ihrer Vorgesetzten im Sender. Es war ein paar Tage vor dem 1. Mai, die Neonazis wollten am *Tag der Arbeit* in Frankfurt aufmarschieren. Weil die Zeit knapp geworden war, hatte sie ihre Live-Reportage beendet mit dem Satz „Also, 1. Mai, 9 Uhr, Paulsplatz.“ Eindeutig ein Aufruf zur Demonstration, monierte der Sender. Holler durfte am 1. Mai nicht live von der Straße berichten, wurde stattdessen für die Moderation eingeteilt. Die Beschwerde war aus dem Rundfunkrat gekommen, dessen politischer Proporz von Ministerpräsident Roland Koch zu Gunsten der CDU verschoben wurde. Also, 1. Mai, 9 Uhr. „Ich hab das nicht als Fehler empfunden.“ Nicht trotz, nicht resigniert, „das muss ich halt wegstecken.“

**Engagement.** Warum tut sie sich das an? Ulrike Holler geht weit zurück, in das Dorf, in dem sie aufgewachsen ist. „Meine Mutter hängte nicht die Wäsche von der Leine, wenn die ‚Zigeuner‘ ihr Lager auf der Wiese aufschlugen.“ Die Holler-Kin-



**Radio ist, wenn frau alles in der Hand hat – von Anfang bis Beitrag: die Reporterin im Workstation-Studio des hr.**

der durften dort spielen, „das höchste Glück für uns, in den Wagen auf den Plumeaus zu liegen.“ Hollers schlugen keinen Bogen um den Kommunisten im Dorf, schlossen nicht die Tür ab oder ermahnten die Mädchen, vorsichtig zu sein, als der erste Spanier nebenan einzog. Es war der Blick der Mut-

ter, der ihr eigener wurde: nicht ausgrenzen, anders hingucken, sich wehren und sich für andere einsetzen. Das war die Botschaft der Eltern. Die Haltung hat sie übernommen. „Mein Engagement für diese Themen ist nicht angeboren, sondern anezogen, also nicht mein Verdienst.“

Seit 40 Jahren guckt sie dorthin, wo sich Journalisten schwer tun, hinzuschauen. Weil man sich damit nicht profilieren kann. Weil Redakteure die Nase rümpfen. Weil man dem Hörer mit der Not und dem Elend auf der Welt nicht die Frühstückslaune verderben soll. Psychisch Kranke, Flüchtlingskinder, Migranten, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, kleine Klassen, Integration Behinderter, straffällige Frauen, Zwangsarbeiter, Berufsverbote, § 218, jüdische Gemeinde, Asylbewerber, Wohnungslose, Verfolgte, Kriegskinder. Ulrike Holler hat über Transsexuelle berichtet, als noch keiner wusste, was das ist, sie holte Lesben ans Mikro, die niemals zuvor laut gesagt

**„Man kriegt auch viel zurück.“**

**ULRIKE HOLLER**



Vor 61 Jahren als zweites von vier Kindern geboren, aufgewachsen in Niederscheld, einem Dorf, das heute zu Dillenburg gehört. Schon als Kind weiß Ulrike Holler, was sie werden will. Der Vater ist Journalist, „das will ich auch machen“. Sie schreibt für Schüler- und Regionalzeitungen. Nach dem Abitur beginnt sie mit 19 als eine der ersten Volontärinnen ihre journalistische Ausbildung beim Hessischen Rundfunk. Das Volontariat vor dem Studium. „Das war nicht anders möglich, ich musste Geld verdienen.“ Die Mutter krank, der Vater durch die Krankheit verschuldet – die Eltern

können ihre Tochter nicht unterstützen. Also finanziert sie nicht nur ihr Studium selbst – Germanistik und Politikwissenschaft an der Universität in Frankfurt am Main, sondern hilft, wie die Geschwister auch, die Schulden des Vaters abzutragen. Sie macht die Themen, die ihr wichtig sind. Aber was wusste man schon mit Anfang 20? „Nichts. Aber ich fühlte mich unglaublich klug, auf dem Höhepunkt intellektueller Entwicklung.“ Wie begrenzt das Wissen ist, wie eng, das merkt sie in der Uni. Sie lässt sich anstecken und prägen von der anderen Sicht auf

die Welt – „man hat im Kopf die Eierschalen durchstoßen.“ Sie diskutiert mit, demonstriert mit, guckt rein in all die vielen politischen Grüppchen, bleibt aber mitdenkende Beobachterin. Nur nicht festbinden lassen, nicht jetzt, wo die Ketten von Elternhaus, Schule und Dorf gerade erst gesprengt sind. Einzig bei den Frauenaktionen mischt sie aktiv mit. Später legt sie sich sehr wohl fest. Sie tritt in die SPD ein – aus Solidarität mit Willy Brandt. Sie wird Mitglied in der Humanistischen Union, gehört zum Beirat der Jugendbegegnungsstätte Anne Frank und der Arbeiterwohl-

fahrt, arbeitet in Gremien der evangelischen Kirche mit und im Vorstand der Jugendaliya, einer Bewegung zur Rettung jüdischer Kinder. Manches ist nur vorübergehend, „ich bin kein Vereinsmeister“. Ulrike Holler ist seit mehr als 40 Jahren freie Journalistin, ohne Ambitionen auf eine Festanstellung. Sie hat Tausende von Beiträgen gemacht, nicht nur für den hr, hat viele Sendungen moderiert und ist seit der Strukturreform beim hr im „Reporterpool“. Einen großen Teil ihrer Arbeit machen Moderationen von öffentlichen Veranstaltungen aus.



**Sie bringt Farbe zu den „Pinguinen“: Ulrike Holler moderiert eine Podiumsdiskussion bei der IHK Frankfurt.**

hatten: Ich bin lesbisch. Tabuthemen, die sie im Sender durchsetzte, als es noch nicht lange her war, dass Frauen keine Nachrichten verlesen durften, weil sie angeblich nicht objektiv klangen.

Ulrike Hollers Themen spiegeln die Geschichte der Bundesrepublik: Mit der Studentenbewegung wurde nicht nur das Private politisch; Sozialklimbim und Weiberkram erklimmen auf einmal gesellschaftspolitischen Rang. Jetzt interessierten sich auch die Männer dafür. „Das war eine Befriedigung für mich.“ Bist doch nicht versponnen. Doch nicht auf dem falschen Trip. Lange hielt es nicht an, bis die Themen wieder Gleichgültigkeit, Pflichtgefühl und Gähnen hervorriefen. Ulrike Holler ist bis heute die Soziantante. „Eine Beleidigung“, findet sie. Weil sie politisch einordnet. „Weil die Themen wichtig sind für den sozialen Frieden in dieser Gesellschaft.“ Wieder ein neuer Versuch, Frauen in die Nische abzudrängen, ihnen den professionellen Blick abzusprechen.

**Haltung.** Nichts geht ohne Haltung. Prostitution zum Beispiel. Ist das ein Job, vielleicht sogar ein Beruf wie jeder andere? Oder sind Huren arme, ausgebeutete Frauen, Opfer von Schlepfern und Zuhältern. Nichts von beidem? Sowohl als auch? Ohne Haltung kein guter Beitrag. Metaphern bleichen aus, Worte verlieren ihren Klang, „ich stolpere dann über meine Formulierungen, meine Beispiele und Bilder“. Ohne Haltung schleicht sich ein falscher Zungenschlag ein, der Krankenschwesterton - den will sie vermeiden.

Ulrike Holler polarisiert. Es gibt die Holler-Hörer und die Holler-Abschalter. Wenn sie sich mit ihrer Botschaft dem Hörer auf den Schoß setzt, an seinem

Ärmel zerrt und auf ihn einredet. „Ich höre manchmal den erhobenen Zeigefinger“, sagt einer. „Der Holler-Duktus zieht mich nach unten. Das gutmenschelt vor sich hin,“ ein anderer. Nicht auszuhalten. Abschalten. Das ist so. Es gibt die Menschen, die ihre Arbeit achten, schätzen, hoch loben und die Frau auch mögen.

Und es gibt die Menschen, die ihre Arbeit achten, schätzen, hoch loben und ihre Stimme, ihre Art und die Präsentation nicht leiden können. Schwarz oder weiß. Und nichts dazwischen. Doch selbst wer sie nicht ertragen kann, will sie nicht missen. „Ulrike Holler ist wie Kirche. Ich geh’ zwar nicht hin, aber es ist gut, dass es sie gibt.“

Sie wird sich unwohl fühlen, kerzengerade in der ersten Reihe sitzen und hoffen, dass es bald vorbei ist. Anerkennung tut gut.

Ohne geht es nicht. Ihr Lohn ist vor allem die Anerkennung der Menschen, über die sie berichtet. „Kämpfen lohnt sich! Man kriegt auch viel zurück.“

## Wie schließen Sie Ihre Versorgungslücke?



**Michael Weber**

Geprüfter Versicherungsfachmann (BWW)  
Versicherungsfachbüro für Kommunikationsberufe

Generalvertretung der  
Allianz Lebensversicherungs-AG  
Spezialorganisation  
Kardinal-Wendel-Str. 55, 67346 Speyer  
Tel. 0 62 32 / 7 84 56  
Fax 0 62 32 / 7 29 70  
E-Mail: michael.weber@allianz.de

Ich berate Sie individuell bundesweit über:

- Künstlersozialkasse
- Altersversorgung für Medien-, Werbe- und Filmschaffende
- Versorgungswerk der Presse
- steuerbegünstigte Entgeltumwandlung

